

INTERNATIONALISIERUNGS PANORAMA I/2014

1. Editorial

Diese Ausgabe des Internationalisierungs panoramas beschäftigt sich mit der medialen Bewertung der internationalen Studierenden an österreichischen Universitäten. Diese Gruppe macht mittlerweile rund ein Viertel aller Studierenden aus, was nicht nur den Alltag an den 21 Universitäten prägt, sondern auch ein Thema der medialen Berichterstattung darstellt. Insbesondere der große Andrang deutscher Studierender in die sowieso schon belasteten Fächer (wie Medizin oder Psychologie) hat zu einer differenzierten Betrachtung einer an sich erfreulichen Entwicklung geführt. Diese differenzierte Betrachtung führt mancherorts zu der provokanten Frage nach dem Nutzen der Ausbildung ausländischer Studierender. Sie profitieren vom freien Hochschulzugang, sie konsumieren eine gute Ausbildung, finanziert vom österreichischen Steuerzahler, und sie verlassen Österreich nach Beendigung des Studiums auch wieder, ohne ihr erworbenes Humankapital produktiv eingesetzt zu haben. „Warum also sollen wir ausländische Studierende herzlich willkommen heißen?“ lautet die provokant gestellte Frage.

Im April 2013 erschien in dem Zusammenhang in der Tageszeitung „Die Presse“ ein Artikel, der diese provokante Frage zum Inhalt hatte und durch Sachargumente zu vertiefen versuchte. Im Artikel „Ausländische Studenten als Belastung“ wurden fünf Thesen aufgestellt und bewertet. Es kämen die erfolglosen Studierenden aus dem Ausland, sie studierten die falschen Fächer, verursachten hohe öffentliche Kosten, blieben selten nach Beendigung des Studiums und sie stammten aus den falschen Herkunftsstaaten. Viele, mit der Internationalisierung der Universitäten befassten Personen haben diesen Artikel mit dem Hinweis auf Unsachlichkeit kommentarlos zur Seite geschoben oder diesen emotional kritisiert, denn er passt so wenig in das Weltbild der „Internationalisten“, die von ihrer Aufgabe überzeugt sind - auch nicht in das Weltbild der beiden Autoren dieses Beitrages. Und dennoch müssen manche Argumente ernst genommen werden, denn sie enthalten auch korrekte Aussagen.

Anhand von statistischem Material und einschlägigen Studien werden wir in der vorliegenden Ausgabe des Internationalisierungs panoramas belegen, was sachlich haltbar ist und was verworfen werden muss. Darauf aufbauend werden wir drei allgemeine Forderungen erheben, um die Chancen und Möglichkeiten, die sich aus der großen Anzahl qualifizierter und junger Studierender für Österreich ergeben können, besser zu realisieren als es derzeit der Fall ist.¹

Heinz Fassmann

Nadine Shovakar

¹ Die in dieser Publikation zum Ausdruck gebrachten Meinungen entsprechen den persönlichen Einschätzungen und Sichtweisen der AutorInnen und geben nicht notwendigerweise die offizielle Position oder Beschlusslage der Österreichischen Universitätenkonferenz wider.

2. Ausgangslage

An österreichischen Universitäten absolvieren derzeit rund 270.000 Studierende ein ordentliches Studium. In der nachstehenden Tabelle wurden Daten des Studienjahres 2012/13 mit jenen der Bevölkerung insgesamt nach den Kriterien Geschlecht und Staatsangehörigkeit verglichen. Daraus ist eindeutig ablesbar, dass nicht nur Frauen, vor allem aber auch Personen aus dem Ausland in der Studierendenschaft überdurchschnittlich stark vertreten sind. Der Anteil der ausländischen Studierenden an allen Studierenden ist mit rund 25% mehr als doppelt so hoch als der Ausländeranteil an der Gesamtbevölkerung – ein klarer Hinweis auf die Bedeutung der Universitäten als Magneten einer studentischen Zuwanderung aus dem Ausland.

| | Gesamt | Frauen | | AusländerInnen | |
|-------------|-----------|-----------|---------|----------------|---------|
| | | absolut | Prozent | absolut | Prozent |
| Bevölkerung | 8.451.860 | 4.328.238 | 51,21% | 1.004.268 | 11,88% |
| Studierende | 275.523 | 146.549 | 53,19% | 67.710 | 24,58% |

Tabelle 1: Anteil an internationalen und weiblichen Studierenden
Quelle: Statistik Austria, unidata, eigene Berechnungen

Wird der Anteil der ausländischen Studierenden an allen Studierenden in Österreich mit den entsprechenden Werten anderer OECD-Staaten verglichen, dann zeigt sich sehr deutlich, dass Österreich bei dem Indikator „ausländische Studierende“ eine globale Spitzenstellung einnimmt. Während der Anteil ausländischer Studierender an der Studierendenpopulation im OECD-Schnitt bei 6,9% liegt, weist Österreich im Referenzjahr 2010/11 eine „Ausländerquote“ in allen tertiären Bildungseinrichtungen (inklusive Fachhochschulen) von 14,7 %² auf. Damit zählt Österreich mit Australien, Neuseeland, Schweiz und Großbritannien zu jenen OECD-Staaten, die den höchsten Anteil an ausländischen Studierenden aufweisen. Bei den Universitäten ist der Anteil noch wesentlich höher: im Referenzjahr 2010/11 kamen bereits 23% aller ordentlichen Studierenden an den Universitäten aus dem Ausland, im Jahr 2012/13 waren es fast 25%.

In der aktuellen IHS-Studie „Student Mobility in the EHEA“³ wird für die Länder des Europäischen Hochschulraums eine sog. *import-export-ratio* berechnet. Dabei wird das Verhältnis von Incoming zu Outgoing-Studierenden berechnet. Für den Europäischen Hochschulraum (EHEA) liegt das Verhältnis bei 1 zu 1,7, was bedeutet, dass in der EHEA fast doppelt so viele Incoming-Studierende in der EHEA ausgebildet werden - im Vergleich zu den Studierenden, die einen der EHEA Staaten verlassen und anderswo ihre Ausbildung absolvieren. Österreich belegt unter den 40 Ländern des EHEA, deren Werte vom UNESCO Institute for Statistics erfasst wurden, nach

² OECD: Education at a Glance (2013), Table C4.1. International student mobility and foreign students in tertiary education (2005, 2011). Daten aus dem akademischen Jahr 2010-11. Zum selben Zeitpunkt (WS 2010/11) weisen die österreichischen Universitäten bereits über 23% ausländische Studierende auf, mittlerweile (WS 2012/13) liegt der Anteil der ausländischen, ordentlichen Studierenden bei 24,6%.

³ A. GRABHER et al (2014), „Student mobility in the EHEA. Underrepresentation in student credit mobility and imbalances in degree mobility“, Vienna, online: http://www.equi.at/dateien/Student_mobility_in_EHEA.pdf

Großbritannien den zweiten Rang mit 5,4 mal mehr Incoming als Outgoing Studierenden. In demselben Bericht wurden die Mobilitätsströme zwischen Ländern untersucht: In Österreich kommen die internationalen Studierenden vor allem aus Deutschland, Italien und den südosteuropäischen Ländern. Österreichische Studierende sind lediglich in Großbritannien überrepräsentiert. Dieses nationale Muster fügt sich in ein übergeordnetes, europäisches Muster gut ein: Osteuropäische und Studierende aus Drittstaaten verlagern ihren Studienstandort vornehmlich in Richtung Nord- und Westeuropa.⁴

Studierende nach Herkunftsregion

Ein Großteil der Studierenden an österreichischen Universitäten, nämlich 97%, kommt aus Europa, wobei die größte Gruppe erwartungsgemäß und naheliegenderweise die österreichischen Studierenden sind, deren Anteil rund drei Viertel ausmacht. Danach folgen Studierende aus Deutschland und Italien (hier vor allem aus Südtirol) sowie die Türkei. Dominant sind schließlich alle Staaten des ost- und südöstlichen Europas. Asien ist nach Europa die relativ größte Entsenderegion, wobei die Liste hier von China (1.032 Studierende), vor Korea (453 Studierende) und der Mongolei (426 Studierende) angeführt wird. Nach Asien folgt dann Amerika mit 1.378 Studierenden, Afrika mit lediglich 771 und Australien und Ozeanien mit 107 Studierenden.

Diese Zahlen zeigen eindrucksvoll, dass die österreichischen Universitäten bei der Attrahierung internationaler Studierender sehr erfolgreich sind, vor allem auch wenn man bedenkt, dass die anderen Länder in der Weltspitze bis auf die Schweiz englischsprachig sind. Die nachstehende Tabelle zeigt die geographische Herkunft der österreichischen Studierendenschaft nach Kontinenten und damit im Überblick im Wintersemester 2012/13.

| Kontinent | Studierende | Prozentualer Anteil, bezogen auf alle Studierenden |
|--------------------------------|----------------|--|
| Afrika | 771 | 0,28% |
| Amerika | 1.378 | 0,50% |
| Asien | 4.659 | 1,69% |
| Australien und Ozeanien | 107 | 0,04% |
| Europa | 268.539 | 97,47% |
| ...davon Österreich | 207.813 | 75,42% |
| ...davon EU | 48.849 | 17,73% |
| ...davon Drittstaaten | 11.877 | 4,31% |
| Keine Angabe | 69 | 0,03% |
| Gesamt | 275.523 | 100,00% |

Tabelle 2: Ordentliche Studierende nach Herkunftskontinenten
Quelle: unidata, eigene Berechnungen

⁴ Mehr Ergebnisse lassen sich auf www.equi.at/student-mobility/ abrufen.

3. Mediale Wahrnehmung: „Ausländische Studenten als Belastung“

Die Tageszeitung „Die Presse“ hat in einem Artikel im April 2013 diesen Erfolg bei der Attrahierung ausländischer Studierender als Misserfolg interpretiert. Unter dem Titel „Ausländische Studenten als Belastung“, wurden fünf provokante Thesen formuliert: Es studieren nicht die Besten in Österreich, die Studienwahl ist für den Markt wenig geeignet, ein Studienplatz kostet mehr, als die Studierenden indirekt (über Ausgaben und Steuern) leisten, zu wenig ausländische AbsolventInnen bleiben und die ausländischen Studenten kommen aus den „falschen“ Ländern. Die fünf Thesen werden im Folgenden wiedergegeben und auf ihre Richtigkeit überprüft und bewertet.

These 1: Es studieren nicht die Besten in Österreich

Der freie Uni-Zugang stellt Österreich vor eine große Herausforderung. Während Deutschland den Numerus clausus (NC) als Zugangshürde einsetzt und Studieninteressenten reihenweise abweist, muss Österreich in den meisten Fächern auch ausländische Studierende mit offenen Armen empfangen. Also auch die „NC-Flüchtlinge“, die für ein Studium in Deutschland einen zu schlechten Notendurchschnitt haben. So hat sich in den letzten zehn Jahren die Zahl ausländischer Studierender auf 65.000 mehr als verdoppelt. Es müsste im Interesse Österreichs sein, nur die besten und fleißigsten Ausländer auszubilden. Immerhin tragen die heimischen Steuerzahler die Kosten. Die Realität sieht anders aus: Ausländer brauchen nicht nur länger für den Abschluss, sie brechen das Studium auch deutlich häufiger ab.

Die These geht also davon aus, dass Österreich die Studierenden zweiter Wahl aufnimmt. Nicht die Besten kommen, sondern die Erfolglosen, die das Studium auch häufiger abbrechen oder zumindest länger für den Abschluss benötigen und damit noch mehr dem Steuerzahler kosten. Das sind unzweifelhaft provokante Aussagen, die bei näherer Betrachtung aber nur teilweise empirisch belegbar sind.

Die Grundaussage, dass österreichische Universitäten ihre Studierenden meist nicht auswählen können, während dies in Deutschland und vielen anderen Ländern Normalität ist, stimmt. Ebenso ist es korrekt, dass viele der internationalen Studierenden aus Deutschland stammen. Ob es sich dabei aber vornehmlich um „NC-Flüchtlinge“ handelt, kann empirisch aber weder verifiziert noch falsifiziert werden. Nicht jedes Fach ist in Deutschland ein NC-Fach und wenn ein Fach auch bundesweit häufig ein NC-Fach ist, so muss dies nicht an jeder Universität der Fall sein. Die Aussage, jeder Studierende aus Deutschland ist ein NC-Flüchtling, ist daher zunächst eine Verallgemeinerung.

Wir können die Frage, ob die deutschen Studierenden NC-Flüchtlinge sind, auch anders beantworten. Analysieren wir dazu allgemein die Motive, die zur Wahl Österreichs als Studienort geführt haben. Dazu kann die Studierendensozialerhebung differenzierte Hinweise geben, denn sie hat die Motive der in Österreich studierenden Ausländer erfragt. Dabei zeigt sich, dass die am häufigsten genannten Gründe sich auf Österreich beziehen und hier entweder auf das Hochschulsystem („Hochschule hat einen guten Ruf“, „Qualität des Studiums“, „Niedrige Studienkosten in Österreich“ u.a.) rekurren oder auf Österreich im Allgemeinen („Günstig wohnen“, „Deutsch lernen“, „Österreich ist in der Nähe des Heimatlandes“, „Will in Österreich leben“). Gründe, die das Heimatland betreffen wie etwa „Wollte/musste mein Heimatland verlassen“, „Mein Studium wird im Heimatland nicht angeboten“, „Keinen Studienplatz

bekommen“ kommen insgesamt seltener vor. Diese werden jedoch häufiger von deutschen Studierenden und Studierenden aus Südtirol genannt, während für Studierende aus dem ehemaligen Jugoslawien und aus der Türkei vor allem die Attraktivität der Universitäten für die Studienwahl entscheidend sind. Insbesondere türkische Studierende entscheiden sich aufgrund des Hochschulsystems für Österreich, insgesamt mehr als die Hälfte⁵ Ein Teil der deutschen Studierenden werden demnach NC-Flüchtlinge sein, aber sicherlich nicht alle.

Um die weitere Aussage, wonach nicht die Besten kommen, sondern die Erfolglosen, die das Studium auch häufiger abbrechen oder zumindest länger für den Abschluss benötigen, auf den Wahrheitsgehalt zu überprüfen, wird nochmals die Studierendensozialerhebung herangezogen. Laut Studierendensozialerhebung ist der Anteil derjenigen Studierenden, die gar keine Leistungsnachweise erbringen unter den in- und ausländischen Studierenden mit acht und neun Prozent in etwa gleich hoch. Auch der gesamte Zeitaufwand für das Studium und eine etwaige Erwerbstätigkeit sind mit 43 Stunden (AusländerInnen) und 43,7 (InländerInnen) Stunden pro Woche ähnlich hoch. Unter den BildungsausländerInnen sind es vor allem Studierende aus Osteuropa und Deutschland, die einer Erwerbstätigkeit nachgehen.

In der Wissensbilanz wird der Indikator „Anteil der Studienabschlüsse an Universitäten innerhalb der Toleranzstudiendauer“ abgefragt und dieser soll hier als statistischer Näherungswert an den Studienerfolg dienen. Es stellt sich heraus, dass die vermeintlich schwächeren „NC-Flüchtlinge“ aus Deutschland hierzulande wesentlich erfolgreicher studieren als ihre österreichischen StudienkollegInnen. In etwa die Hälfte schließt ihr Studium in der Toleranzstudiendauer (vorgesehene Mindeststudienzeit plus zwei Semester) ab, im Schnitt schaffen das nur etwa ein Drittel (31,4%) der ÖsterreicherInnen. Nur die Drittstaatsangehörigen, die durch das Aufenthaltswesen die schwierigsten Rahmenbedingungen beim Studium haben, sind beim Studienerfolg in etwa gleich auf mit den ÖsterreicherInnen.

Die These der erfolglosen Bummelstudenten aus dem Ausland, die in Österreich eine gute Zeit verbringen, aber nicht an das Studieren denken, kann also definitiv verworfen werden.

| Gruppe | Abschlüsse in absoluten Zahlen | Abschlüsse in Toleranzstudiendauer in absoluten Zahlen | Anteil der Abschlüsse in Toleranzstudiendauer in Prozent | | |
|--------------|--------------------------------|--|--|--------|--------|
| | | | Frauen | Männer | Gesamt |
| | <i>absolut</i> | <i>absolut</i> | | | |
| Drittstaaten | 1.466 | 422 | 28,6% | 29,0% | 28,8% |
| Österreich | 27.316 | 7.947 | 29,2% | 28,9% | 29,1% |
| Insgesamt | 34.460 | 10.811 | 31,8% | 30,8% | 31,4% |
| EU-Bürger | 5.678 | 2.442 | 44,4% | 41,0% | 43,0% |
| Deutschland | 3.204 | 1.620 | 52,2% | 48,2% | 50,6% |

Tabelle 3: Anteil der Studienabschlüsse an Universitäten innerhalb der Toleranzstudiendauer, WiSe 2011/12, Quelle: unidata, eigene Berechnungen

⁵ M. UNGER et al. (2012), Studierenden Sozialerhebung 2011: Bericht zur sozialen Lage der Studierenden, Zusatzbericht: Internationale Studierende, Wien: IHS, Seite: 91ff.

These 2: Die Studienwahl ist für den Markt wenig geeignet

Die USA machen vor, wie es gehen könnte: Ausländische Studierende sorgten dort für einen Boom in naturwissenschaftlichen und technischen Fächern, die auf dem Arbeitsmarkt besonders begehrt sind. US-Studenten allein konnten die Nachfrage nicht stillen, die ausländischen kamen wie gerufen. Anders in Österreich: Hier unterscheiden sich die Interessen von in- und ausländischen Studenten kaum. Der Andrang Letzterer ist demnach in den ohnehin stark nachgefragten geisteswissenschaftlichen Fächern am größten. Das Resultat: überfüllte Hörsäle auf der einen, ein Mangel an qualifizierten Absolventen auf der anderen Seite. Für Österreich ist das schade. Denn wie eine US-Studie zeigt, hat der Zuwachs an Absolventen mit Migrationshintergrund sehr positive Auswirkungen auf Innovations- und Forschungsanstrengungen.

Die zweite These passt inhaltlich zur ersten. Die Erfolglosen, die im Herkunftsland nur geringe Chancen auf erfolgreiche Beendigung ihres Studiums haben, kommen nach Österreich und studieren dann Fächer, die im Allgemeinen als leicht bewältigbar gelten. Sie meiden die naturwissenschaftlichen und technischen Fächer und gehen in die sowieso überfüllten geisteswissenschaftlichen Studien, deren Beitrag zu Innovationen aber insgesamt begrenzt ist.

| Studiengruppe-UG | Inländische Studierende | Inländische Studierende nach Studiengruppe in % | Ausländische Studierende | Ausländische Studierende nach Studiengruppe in % | Anteil der ausländischen Studierenden an allen Studierenden in % |
|---|-------------------------|---|--------------------------|--|--|
| Geistes- und kulturwissenschaftlich | 62.512 | 23,6% | 21.131 | 26,1% | 25,3% |
| Ingenieurwissenschaftlich | 52.418 | 19,8% | 15.036 | 18,6% | 22,3% |
| Sozial- und wirtschaftswissenschaftlich | 43.419 | 16,4% | 14.942 | 18,4% | 25,6% |
| Rechtswissenschaftlich | 35.374 | 13,3% | 5.509 | 6,8% | 13,5% |
| Naturwissenschaftlich | 32.475 | 12,2% | 12.001 | 14,8% | 27,0% |
| Lehramtsstudien | 21.517 | 8,1% | 2.637 | 3,3% | 10,9% |
| Medizin | 9.461 | 3,6% | 3.824 | 4,7% | 28,8% |
| Künstlerisch | 3.771 | 1,4% | 4.075 | 5,0% | 51,9% |
| Theologisch | 1.689 | 0,6% | 734 | 0,9% | 30,3% |
| Individuell | 1.567 | 0,6% | 545 | 0,7% | 25,8% |
| Veterinärmedizinisch | 1.143 | 0,4% | 605 | 0,8% | 34,6% |
| Gesamt | 265.346 | 100,0% | 81.039 | 100,0% | 23,4% |

Tabelle 4: Ordentliche Studien nach nationalen Gruppen von Studien, Wintersemester 2012/13, in- und ausländische Studierende, Quelle: unidata, eigene Berechnungen

Wie bei der ersten These klingen die Argumente auf den ersten Blick plausibel und schlüssig und decken sich mit manchen Alltagserfahrungen. Auf den zweiten Blick wird die These aber brüchig. Eine einfache Zusammenstellung der Studienfächer der in- und ausländischen Studierenden dokumentiert, dass die Studienwahl der InländerInnen und AusländerInnen sehr ähnlich ist. Abweichungen gibt es hauptsächlich bei jenen Studien, die durch ihre Ausprägung eng mit Österreich verbunden sind, wie bei rechtswissenschaftlichen Studien und bei den auf das nationale Schulsystem ausgerichteten Lehramtsstudien. Abweichungen gibt es aber auch bei den naturwissenschaftlichen Fächern, die von ausländischen Studierenden häufiger frequentiert werden als von inländischen. Diese Abweichung wird in der These verschwiegen, während die Abweichungen bei den geistes- und kulturwissenschaftlichen sowie bei den sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Fächern betont wird. Die Auszählung zeigt aber auch, dass insgesamt die höchsten Ausländeranteile in den künstlerischen, veterinärmedizinischen und theologischen Fächern zu verzeichnen sind, ein Ergebnis, welches so gar nicht mit dem Bild der Erfolglosen übereinstimmt.

Die These 2 spricht auch davon, dass die ausländischen Studierenden in den USA, weil sie das „Richtige“ studiert habe, auf dem Arbeitsmarkt besonders begehrt sind. Im Umkehrschluss hieße das auch, dass die ausländischen Studierenden in Österreich auf dem Arbeitsmarkt wenig begehrt sind, weil sie eben das Falsche studiert haben. Wenn dem so ist, dann muss sich das auch anhand der Arbeitslosenquote nachweisen lassen.

Laut der Daten des Arbeitsmarktservices lag die Arbeitslosenquote im Jahr 2013 bei 7,6%. Die Wahrscheinlichkeit von Arbeitslosigkeit betroffen zu sein, sinkt bekanntlich mit steigender Ausbildung rapide ab, denn während 2013 20,9% der PflichtschulabgängerInnen arbeitslos waren, waren unter den AkademikerInnen nur 2,7% arbeitslos gemeldet. Über arbeitslose AkademikerInnen mit nicht-österreichischer Staatsangehörigkeit gibt es leider keine amtlichen Daten, lediglich der Mikrozensus stellt solche zur Verfügung. Verglichen wird in der nachfolgenden Tabelle der Anteil der sich selbst als arbeitslos eingestuften Personen über 15 mit Hochschulabschluss, die nicht in Pension sind oder noch eine Schule besuchen, an allen AkademikerInnen der gleicher Merkmalskonstellation.

| | Personen mit Hochschulabschluss | Arbeitslose AkademikerInnenInnen | Anteil der Arbeitslosen unter den AkademikerInnen |
|----------------|--|---|--|
| InländerInnen | 556.330 | 12.515 | 2,25% |
| AusländerInnen | 92.205 | 2.695 | 2,92% |
| gesamt | 648.535 | 15.210 | 2,34% |

Tabelle 5: Anteil der Arbeitslosen unter den AkademikerInnen,
Quellen: AMS und Statistik Austria, eigene Berechnungen

Obschon es sich bei diesen Zahlen aufgrund der Selbsteinstufung nur um Näherungswerte handelt, können doch Rückschlüsse auf die Beschäftigung von ausländischen AkademikerInnen in Österreich gezogen werden. Ihre Arbeitsmarktintegration ist, verglichen mit österreichischen AbsolventInnen etwas schlechter, kann aber immer noch unter der Kategorie

„Vollbeschäftigung“ gereiht werden. Zu einem ähnlichen Schluss kam auch der Artikel „Auch "falsches" Studieren lohnt sich“, der im April 2014 in der Presse erschienen ist und auf die ARUFA-Studie des BMWF Bezug nimmt.⁶ Die Quintessenz dabei ist die Erkenntnis, dass es kein falsches akademisches Studium gibt, denn alle AkademikerInnen behaupten sich im Kollektiv immer erfolgreicher als alle anderen Qualifikationsgruppen.

Schließlich spricht die zweite These davon, dass nur die AbsolventInnen der naturwissenschaftlich-technischen Fächer positive Auswirkungen auf Innovations- und Forschungsanstrengungen eines Staats zeigen – „wie eine US-Studie zeigt“. Unabhängig davon, dass – wie bereits nachgewiesen – der höhere Anteil an ausländischen Studierenden in den naturwissenschaftlichen Fächern ignoriert wird, postuliert die These mehr oder minder deutlich einen Zusammenhang zwischen Technik, Innovation und wirtschaftlichem Erfolg. So wie die Physiokraten im 19. Jahrhundert argumentiert haben, dass nur der Grund und Boden und damit die Landwirtschaft der einzige Ursprung des Reichtums eines Landes sei, so meint diese häufig formulierte Annahme, dass eben nur die technische Innovation als Quelle des wirtschaftlichen Erfolgs wirksam wird. Diese Sichtweise negiert die Bedeutung aller sozialen und ökonomischen Innovationen (Organisation der Arbeitsteilung, Strategien der Vermarktung, Modelle der Finanzierung, Produktivität der Mitarbeiter, gesellschaftliche Rahmenbedingungen und intakte Lebenswelt/Umwelt), die mindestens ebenso wichtig sind für den wirtschaftlichen Erfolg wie die reine technische Innovation. Und dazu tragen die in der These etwas abwertend dargestellten AbsolventInnen der geistes- und kulturwissenschaftlichen Fächer ebenso bei wie die der sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Fächer.

These 3: Ein Studienplatz kostet mehr, als die Steuern einbringen

Ausländische Studierende sind nur auf den ersten Blick ein finanzieller Segen. Sie bringen dem Staat zwar zusätzliche Einnahmen (Stichwort: Mehrwertsteuer) und in geringerem Ausmaß Lohnsteuer und Sozialversicherungsbeiträge (wenn sie zusätzlich arbeiten). Die Kosten, die sie verursachen, sind damit aber bei Weitem nicht gedeckt. Denn ein Studienplatz ist teuer. Für geisteswissenschaftliche Fächer werden 6.300 Euro pro Jahr veranschlagt, für Veterinärmedizin sogar 29.500. Allein um den billigsten Studienplatz finanzieren zu können, müssten Studierende – bei 20 Prozent Mehrwertsteuer – jährlich über 30.000 Euro ausgeben. Tatsächlich liegen die Ausgaben der Studenten pro Jahr bei 11.160 Euro. Solange Studiengebühren für Ausländer nicht drastisch angehoben werden, wird der Staat – kurzfristig gesehen – nicht profitieren.

Die dritte These behandelt also den fiskalischen Nutzen der ausländischen Studierenden im Vergleich zu ihren Erträgen. Die These kommt zum Schluss, dass die Ausbildung der ausländischen Studierenden ein Verlustgeschäft ist, wenn nicht die Studiengebühren für Ausländer drastisch angehoben werden. Mögliche Beiträge der AbsolventInnen, die nach dem Studium im Inland wohnhaft sind, einer Erwerbstätigkeit nachgehen und das Steueraufkommen erhöhen, bleiben argumentativ ausgespart. Das Außer-Acht-Lassen dieser Beiträge überrascht, denn gerade in der jüngeren Vergangenheit wurden immer wieder Studien durchgeführt, die

⁶ Arbeitssituation von Universitäts- und FachhochschulabsolventInnen österreichischer Hochschulen (ARUFA). Projekt des International Centre for Higher Education Research der Universität Kassel. Das Projekt analysierte die Arbeitssituation von Universitäts- und FachhochschulabsolventInnen der Abschlussjahrgänge 2003/2004 bis 2007/2008 aller staatlichen Universitäten und Fachhochschulen in Österreich. Ziel war es, einen Überblick über ihren beruflichen Werdegang nach dem Studium zu erhalten. (<http://www.uni-kassel.de/einrichtungen/incher/startseite.html>)

sich mit der Wertschöpfung von Universitäten, ihren Studierenden und den internationalen Studierenden im Besonderen auseinandersetzen. Die Ergebnisse veranschaulichen den ökonomischen Beitrag, den Universitäten als Arbeitgeberinnen für die Region leisten und werden gerne in Diskussionen über die staatliche Finanzierung der Universitäten eingebracht.

So hat beispielsweise die holländische Regierung eine diesbezügliche Studie in Auftrag gegeben, die zu dem Schluss gekommen ist, dass lediglich 2,5% der internationalen Graduierten im Land bleiben müssten, damit sich die Studienkosten rechnen⁷. Der DAAD hat die PROGNOSE AG mit einer Studie beauftragt, die die finanziellen Effekte studentischer (*degree*) Mobilität erhoben hat. Die Studie vergleicht Deutschland, mit den Niederlanden, Österreich, Polen, der Schweiz und Spanien, das Referenzjahr ist das Studienjahr 2011/12.

Gemäß der PROGNOSE-Studie tragen internationale Studierende bereits während des Studiums durch ihren Konsum positiv zur Wertschöpfung ihres Gastlandes bei. Insbesondere in Ländern wie Österreich oder auch Deutschland, wo die Studienplätze größtenteils durch staatliche Mittel und weniger durch Studienbeiträge finanziert werden, wird die Rentabilität von internationalen Studierenden jedoch durch ihre Verweildauer nach dem Studium bestimmt. Sobald die AbsolventInnen berufstätig werden, erzielt der Staat Einnahmen durch die Lohnsteuer und Beiträge für das Sozialsystem. Zusätzlich steigt die Inlandsnachfrage durch die zusätzlichen Haushalte, was in weiterer Folge zu betrieblichen Steuereinnahmen führt und Arbeitsplätze sichert.

Für Österreich kommt die Studie zu dem Schluss, dass sich die staatlichen Ausgaben bei einer angenommenen Verbleiberate von 20% der internationalen Studierenden innerhalb von 6,7 Jahren amortisieren. Wenn der Anteil der Studierenden, die nach ihrem Abschluss im Land verbleiben, auf 30% steigt, genügen schon 4,5 Jahre, damit sich die öffentlichen Bildungsinvestitionen rechnen. Die erforderliche Verbleibedauer, um die Studienkosten zu refinanzieren, ist in Österreich im internationalen Vergleich am kürzesten, was weniger mit den niedrigen Studienkosten pro Absolvent zusammenhängt, sondern mit der hohen Abgabenquote der Erwerbstätigen. Die erforderliche Verbleibedauer ist in der Schweiz deutlich höher und liegt bei 24,9 Jahren (20% Verbleiberate) bzw. 16,6 Jahren (30% Verbleiberate).

⁷ www.rijksoverheid.nl/documenten-en-publicaties/rapporten/2012/05/16/de-economische-effecten-van-internationalisering-in-het-hoger-onderwijs.html

These 4: Zu wenig ausländische Absolventen bleiben

Langfristig kann ein Staat nur dann von ausländischen Studierenden profitieren, wenn sie nach Studienabschluss im Land bleiben. Es geht nicht nur darum, dass sie ihr erworbenes Wissen einbringen, sondern auch um Steuerleistung. Österreich gelingt es aber nur unzureichend, ausländische Studierende zu halten. Das drastischste Beispiel sind Mediziner. Nur jeder siebente plant, nach dem Abschluss in Österreich zu bleiben. Insgesamt liegt der Anteil jener, die hier bleiben wollen, bei nur 28 Prozent. Der Großteil der ausländischen Studenten ist jedoch noch unentschlossen – und damit das Zünglein an der Waage: Denn laut Wirtschaftsforschungsinstitut (Wifo) müsste zumindest die Hälfte der ausländischen Studierenden nach dem Studium in Österreich bleiben, damit sich ihre Ausbildung auch für den Staat rentiert.

Die These 4 postuliert den Zusammenhang zwischen dem Ertrag der Ausbildung ausländischer Studierender und ihrem Verbleib nach Beendigung ihres Studiums im Inland. These 4 ist damit gleichzeitig Antwort auf die These 3 und es ist die erste These, der inhaltlich fast vorbehaltlos zuzustimmen ist. Fast vorbehaltlos deshalb, weil in dieser und den anderen Thesen nur die ökonomischen Erträgen auf einer gesamtstaatlichen Ebene thematisiert werden. Die Tatsache, dass ausländische Studierende gleichzeitig eine internationale Perspektive in eine Universität einbringen und damit einen Beitrag zur Weltoffenheit der Studierenden leisten, wird nicht angesprochen. Ebenso wird nicht thematisiert, dass ausländische Studierende nach ihrer Rückkehr die wirtschaftliche und politische Entwicklung ihrer Heimatländer fördern und damit einen Beitrag zur Entwicklungszusammenarbeit leisten. Und schließlich wird ausgeklammert, dass ausländische Studierende langfristig vielleicht als „Botschafter“ des Landes auftreten, als Brückenköpfe für Österreich tätig werden und damit einen indirekten Nutzen erbringen, der weder monetarisierbar, noch planbar ist.

Inhaltlich kann die These 4 dennoch bestätigt werden, auch wenn sie hinsichtlich der Darstellung der empirisch feststellbaren Verbleibeabsichten ergänzt werden muss. Die Erhebung der Studierendensozialerhebung zeigt nämlich, dass in etwa die Hälfte der Studierenden noch unentschlossen ist, was sie nach Beendigung ihres Studiums machen will, wobei diese Unentschlossenheit mit zunehmendem Studium abnimmt. Eine Rückkehr in die Heimat planen insgesamt 14 % der Befragten, doppelt so viele möchten in Österreich bleiben und 10% zieht es in ein anderes Land. Das heißt: wenn man die Unentschlossenen aus der Berechnung herausnimmt, dann zeigt sich, dass 75% der Studierenden einen Verbleib in Österreich in Erwägung ziehen.

Unterschiede gibt es wiederum je nach Herkunftsland und Studienfeld, so möchten beispielsweise 43% der Studierenden aus dem ehemaligen Jugoslawien, in Österreich zu bleiben und nur 5% wollen in ihr Heimatland zurückkehren. Andere Regionen mit höherer Verbleibewahrscheinlichkeit sind Osteuropa (39%) und die Türkei (33%). Studierende aus Südtirol wollen hingegen nur zu 17% in Österreich verbleiben, gering ist der Wunsch zu bleiben auch bei deutschen Studierenden. Es lässt sich des Weiteres ein Zusammenhang zwischen der Studienmotiven und der geplanten Rückkehr herstellen: Diejenigen, die aufgrund von Push-Faktoren nach Österreich kommen, also aufgrund von Faktoren im Heimatland, kehren nach Studienabschluss eher wieder zurück. Studierende, die wegen Pull-Faktoren gekommen sind, wie zum Beispiel viele Studierende aus dem ehemaligen Jugoslawien, bleiben nach Ende des Studiums eher hier.

Bei den Studienfeldern sind es vor allem die medizinischen Studien, deren AbsolventInnen in ihrem Heimatland arbeiten möchten und nicht in Österreich. So wollen nur 11% der Tiermedizin-Studierenden und 15% der Studierenden der Humanmedizin nach Studienabschluss in Österreich bleiben. Höher ist der Anteil der in Österreich Verbleibenden erwartungsgemäß unter den Lehramtsstudierenden (38%), aber auch unter den Studierenden der künstlerischen (36%) und der sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Studien (35%).

These 4 spricht auch davon, ohne jedoch die Quelle zu nennen, dass insgesamt der Anteil der ausländischen AbsolventInnen, die in Österreich nach Beendigung des Studiums auch bleiben wollen, bei nur 28 Prozent liegt. Für die Autoren dieses Beitrags ist es unschwer erkennbar, dass dieser Wert aus den Angaben der Studierenden in der Sozialerhebung stammt. Einen Anhaltspunkt zum tatsächlichen Verbleib gibt der International Migration Outlook 2011 der OECD, in dem für Österreich eine Verbleiberate von 17% errechnet wird und der unter anderem in der SVR Studie „Mobile Talente“ analytisch verwendet wird. Bei der Verwendung dieses Indikators ist aber aus methodischen Gründen Vorsicht geboten. Die OECD hat in ihrem International Migration Outlook 2011 einen Verbleiberate entwickelt, die sich an den AbsolventInnen des Studienjahres 2008/9 orientiert. Dabei misst die OECD den Anteil derjenigen AbsolventInnen, die im Betrachtungsjahr ihren Aufenthaltstitel wechseln im Vergleich zur Anzahl von Studierenden, die ihren Aufenthaltstitel nicht verlängern. Erfasst wurde also beispielsweise, wenn jemand vom Aufenthaltstitel Studierender zum Aufenthaltstitel Schlüsselkraft wechselt. In Österreich stammen aber 73% der internationalen Studierenden aus dem EU-Raum und deren Verbleiberate wird bei dem OECD Indikator gänzlich außer Acht gelassen. Die Daten des Indikators stammen aus der Zeit vor der Einführung der Rot-Weiß-Rot-Karte und können demnach für Österreich als überholt angesehen werden. Dennoch ist der OECD-Durchschnitt, der bei einer Verbleiberate von rund 25% liegt, ein Anhaltspunkt.⁸

These 5: Die ausländischen Studenten kommen aus den „falschen“ Ländern

Dass jeder fünfte Student in Österreich aus dem Ausland ist, könnte von Nutzen sein. Und zwar dann, wenn die ausländischen Studenten in ihrer Heimat für einen guten Ruf der hiesigen Unis sorgen. Das würde Österreich insgesamt helfen. Studien zeigen, dass sowohl Emigranten als auch Immigranten positiv auf bilaterale Handelsbeziehungen wirken können. Derzeit kann Österreich aber (noch) nicht auf die guten Verbindungen der ausländischen Studenten bauen. Denn der Großteil kommt aus den Nachbarländern – allen voran aus Deutschland. Und mit diesen Ländern bestehen ohnehin schon intensive Handelsverflechtungen. Dass Minister Karlheinz Töchterle (ÖVP) kürzlich in Brasilien ein Abkommen unterzeichnete, durch das bis zu 650 brasilianische Studenten Stipendien für Österreich bekommen, ist wohl kein Zufall.

These 5 argumentiert mit einer zukünftigen Funktion ausländischer AbsolventInnen, die nach ihrer Rückkehr in die Heimatländer, für eine gute wirtschaftliche Beziehung zu Österreich beitragen. Die ausländischen AbsolventInnen agieren als „Brückenköpfe“ und erbringen damit einen indirekten Nutzen für Österreich. Weil aber die meisten ausländischen Studierenden aus

⁸ Eine alternative Berechnungsart wäre es, die vergebenen Rot-Weiß-Rot-Karten „StudienabsolventIn“ zu allen drittstaatsangehörigen Graduierten eines Jahres in Bezug zu setzen. Wenn man das macht, dann zeigt sich, dass im Abschlussjahr 2012/13 insgesamt 1.618 Abschlüsse aus Drittstaaten lediglich 168 Rot-Weiß-Rot-Karten „Studienabschluss“ gegenüberstehen. Nur rund 10% nahmen die erleichterte Zuwanderungsmöglichkeit in Anspruch, wobei jedoch jene Personen, die auf andere Aufenthaltstitel wie Sonderfälle unselbständiger Erwerbstätiger (Schlüsselkräfte), ForscherIn, KünstlerIn usw. wechseln, nicht erfasst sind.

Ländern kommen, mit denen Österreich jetzt bereits hervorragende wirtschaftliche Kontakte unterhält, werden sie in der These als die ausländischen Studenten bezeichnet, die aus den „falschen“ Ländern kommen.

Tatsächlich kommen viele der internationalen Studierenden aus Deutschland und Italien (hier vor allem aus Südtirol), aus den Nachfolgestaaten des Jugoslawiens (allen voran Bosnien und Herzegowina) und aus der Türkei. Neben Deutschland und Italien dominieren also ausschließlich südosteuropäische Länder. Innerhalb der deutschen Studierendenpopulation kommen laut Studierendensozialerhebung 42% aus Bayern, 16% aus Baden-Württemberg und 11% aus Nordrhein Westfalen. Die Studierendensozialerhebung zeigt übrigens auch, dass die Eltern der deutschen BildungsausländerInnen in Österreich selbst wiederum überdurchschnittlich häufig akademisch gebildet sind.

| Beliebteste Herkunftsländer: WS 2012/13 | | | |
|---|-------------------------------|--------|---------|
| 1 | Deutschland | 25.844 | 38,17% |
| | <i>Ex-Jugoslawien gesamt*</i> | 7.637 | 11,28% |
| 2 | Italien | 7.614 | 11,25% |
| 3 | Türkei | 3.569 | 5,27% |
| 4 | Bosnien Herzegowina | 2.632 | 3,89% |
| 5 | Ungarn | 1.778 | 2,63% |
| 6 | Kroatien | 1.738 | 2,57% |
| 7 | Bulgarien | 1.737 | 2,57% |
| 8 | Serbien | 1.699 | 2,51% |
| 9 | Polen | 1.532 | 2,26% |
| 10 | Rumänien | 1.521 | 2,25% |
| | AusländerInnen gesamt | 67.710 | 100,00% |
| | Drittstaaten gesamt | 18.861 | 27,86% |

Tabelle 6: Beliebteste Herkunftsländer der internationalen Studierenden,
Quelle: unidata, eigene Berechnungen

Im Lichte der These 5 würde das also bedeuten: Stoppt die Zuwanderung ausländischer Studierender, denn die meisten kommen aus Staaten mit denen Österreich hervorragende Handelsbeziehungen unterhält. Österreich solle nur mehr die Zuwanderung von Studierenden aus jenen Staaten forcieren, mit denen Österreich ein höheres Handelsvolumen erzielen möchte – von Albanien bis Zaire. Schließlich würde These 5 politisch übersetzt implizieren: ausländische Graduierte müssen nach Beendigung ihres Studiums sofort wieder in die Heimatländern zurückgehen, damit sie „positiv auf bilaterale Handelsbeziehungen wirken“, was aber einen Widerspruch bei der Erfüllung der These 4 bedeutet, die ein hohes Ausmaß des Verbleibens in Österreich einfordert. Aufgrund dieser Widersprüchlichkeit kann als These 5 zur Seite gelegt werden, mit dem Hinweis „noch nicht durchdacht“.

4. Fazit und Ausblick

Das Internationalisierungspanorama 1/2014 hat sich mit dem 2013 erschienenen Zeitungsartikel „Ausländische Studenten als Belastung“ auseinandergesetzt, der damals von den am Thema Interessierten aufmerksam rezipiert worden ist. Dieser Zeitungsartikel, so wird aus der Argumentation deutlich, verkürzt und pointiert die Frage nach den Effekten der ausländischen Studierenden an Österreichs Universitäten. Ob die Erfolglosen kommen, das Falsche studieren, nur öffentliche Kosten verursachen, zu selten bleiben und aus den falschen Herkunftsstaaten stammen – wie behauptet wird -, kann generell weder verneint noch bestätigt werden. Eine differenzierte Antwort ist notwendig und wurde in diesem Internationalisierungspanorama offeriert.

Was jedoch Anlass zum Nachdenken sein soll – auch in Richtung Politik – sind drei zentrale Punkte:

1. Ein Studierender aus dem Ausland „konsumiert“ eine Dienstleistung, für die keine oder keine nennenswerte Kostenbeteiligung eingefordert werden darf. Jede private Dienstleistung erfordert hingegen einen zumindest kostendeckenden Beitrag des Konsumierenden und auch fast alle öffentlichen Dienstleistungen werden nur gegen entsprechende Beiträge zur Verfügung gestellt, ob das die Benützung von Autobahnen ist oder das Ausstellen eines Reisepasses. Und überall dort, wo ausschließlich steuerfinanzierte Dienstleistungen angeboten werden (z.B.: in der Volksschule), kann man annehmen, dass die Konsumenten selbst oder deren Eltern eine entsprechende Steuerleistung erbracht haben oder erbringen. Nur bei der Zurverfügungstellung der universitären Ausbildung ist die öffentliche Hand ausgesprochen großzügig. Diese Dienstleistung wird allen, auch den ausländischen Studierenden kostenfrei (oder nach Einhebung eines minimalen Kostendeckungsbeitrag) zur Verfügung gestellt, auch wenn keine entsprechenden Steuerleistungen von den Konsumierenden selbst oder deren Eltern vorhanden sind. Das ist international verwunderlich, denn in vielen Staaten, auch in der Europäischen Union, werden die Studienbeiträge der ausländischen Studierenden als wichtige Finanzierungsquelle erachtet. Und auch innerhalb Österreichs lässt sich eine überraschende Asymmetrie beobachten: Warum Fachhochschulen beispielsweise kostendeckende Studiengebühren von Drittstaatsangehörigen verlangen dürfen und Universitäten nicht, ist nur schwer nachvollziehbar.

2. Damit sich ein fiskalischer Nutzen einstellt, sollten ausländische Studierende nach Abschluss ihres Studiums in Österreich bleiben, ihr erworbenes Humankapital produktiv einsetzen und über ihre Steuerleistung die Ausbildungskosten refinanzieren. Es geht nicht darum, das Verbleiben zwanghaft von allen AbsolventInnen zu verlangen, denn was für Österreich ein Gewinn (Brain Gain) darstellt, ist für die Herkunftsländer ein Verlust (Brain Drain). Aber die Optionen des Dableibens sollten verbessert werden, denn die Zahlen deuten in dem Bereich ein Disproportion an: Ein Großteil der ausländischen Studierenden verlässt nach Beendigung Österreich, auch wenn eine genaue Quantifizierung nicht möglich ist. Internationale AbsolventInnen sind eine willkommene Ergänzung des österreichischen Arbeitsmarktes, zumal sie durch ihr Studium schon die entsprechenden Sprachkenntnisse erworben haben und mit Österreich und seinen Eigenarten vertraut sind. Sie sind die „idealen Zuwanderer“, denen man durch eine Anpassung der Bedingungen der Rot-Weiß-Rot Karte an die Gegebenheiten des

Arbeitsmarktes für UniversitätsabsolventInnen (hinsichtlich Einkommenshöhe, Einkommensart und Suchdauer der ersten Erwerbstätigkeit) eine realistische Option einräumen sollte.

3. Aber auch wenn internationale AbsolventInnen wieder in ihre Heimatländer zurückkehren, können sie eine wichtige Brückenkopffunktion wahrnehmen. Oft bleiben sie ihrem ehemaligen Gastland, in dem sie gute Jahre verbringen konnten, ein Leben lang verbunden und sind nicht nur Alumni einer bestimmten Universität, sondern auch Alumni Österreichs. Sie prägen die „Marke Österreich“ im Ausland und sie sollten in den außenpolitischen Konzepten eine Rolle spielen, genauso wie die qualifizierten Auslandsösterreicher als Netzwerke Österreichs zurecht gepflegt werden. Die AbsolventInnen helfen dem ehemaligen Gastland durch den Aufbau wirtschaftlicher oder sozialer Kontakte und sie tragen als qualifizierte AbsolventInnen aktiv zur Weiterentwicklung des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Systems in ihren Heimatländern bei. Die Universitäten sollten in ihrer Rolle als Fenster zur Welt stärker als bisher beachtet und auch belohnt werden.

Die internationalen Studierenden sind ein wichtiges Element einer weltoffenen, attraktiven und wettbewerbsstarken Universität. Die internationalen Studierenden erfahren ihre eigene Horizonterweiterung und tragen dazu bei, dass auch die Mitstudierenden ihr mentales Fenster zur Welt öffnen. Dahingehend sind Universitäten lebendige Werkstätten für das Erlernen des interkulturellen Miteinanders und Orte der Welterfahrung. Diese Aspekte müssen berücksichtigt werden, bevor man vorschnell „ausländische Studierende als Belastung“ empfindet.

5. Notizen

Internationalität: Unis Innsbruck und Wien stark: Die Unis gehören zu den internationalsten der Welt.

Wien. Endlich bringt ein internationales Uni-Ranking gute Nachrichten für Österreich: Die Uni Wien und die Uni Innsbruck gehören laut einer Sonderauswertung des "Times Higher Education World University Rankings" zu den am stärksten international ausgerichteten Hochschulen der Welt. Die Uni Innsbruck landete in dieser Kategorie am siebenten, die Uni Wien am 14. Platz. Beide Universitäten punkten mit einem hohen Anteil an ausländischen Studenten und Lehrenden. Die Spitzenplätze gehen alle an die Schweiz: Auf den ersten drei Plätzen liegen die Eidgenössisch-Technischen Hochschulen in Zürich und Lausanne sowie die Uni Genf. (erschieden in „Die Presse“, 28. 1.2014)

Fremdenrecht/USA: New fingerprinting requirement for Austria

The Austrian Foreign Ministry is aware of the inconveniences that may arise for applicants that are applying for a visa D and need to be fingerprinted as part of the application procedure. The ministry noted that the implementation of electronic fingerprinting system is an EU guideline which must be observed by all EU member states. The Ministry is aware of the fact that this is a sensitive issue and dedicated to avoid any negative implications on the ability of scientists, researchers and students coming to Austria. It wishes to compensate for all adverse effects wherever possible.

The following solutions are being offered to compensate for the inconvenience of having to travel to consulates in LA, NY and the Austrian Embassy in Washington, D.C. when applying for a visa D. First, the German Consulate General in Chicago has been contacted and might be in a position to assist applicants for a visa D in this particular region. Second, Austrian consular staff will be available at major university cities throughout the US with "mobile fingerprinting devices" in order to save applicants for a visa D the trip to an Austrian Consulate General or Embassy.

6. Ankündigungen

21. Mai 2014: Forum Internationales

Die nächste Sitzung des Forums Internationales findet am 21. Mai 2014 von 11 bis 15 Uhr im Generalsekretariat der Österreichischen Universitätenkonferenz statt.

21. Mai 2014: International Lecture “Challenges and Opportunities for Internationalising Higher Education in Europe”, Hans de Wit

Hans de Wit, Professor of Internationalisation of Higher Education, Amsterdam University of Applied Sciences spricht zum Thema Internationalisierung, mit Responzenzen von Prof. Roberta Maierhofer (Universität Graz) und Karin Stanger (ÖH Universität Wien).

Der Vortrag findet am 21.5.2014 von 16:30-18:30 im OeAD-Haus Wien, Saal 1 statt. Partnerorganisationen sind die Österreichische Universitätenkonferenz (uniko), die Universität Wien und der Österreichische Austauschdienst (OeAD-GmbH). Weitere Informationen und Anmeldung auf www.international-lectures.at.

10.-12. Juni 2014: Konferenz: „Educational Institutions for Development – Down to Earth and Close to the People“

Die Organisation Horizont 3000 organisiert an der Diplomatischen Akademie Wien eine Konferenz zum Austausch von good practices mit einem Fokus auf Universitäten. Mehr Informationen erfragt man bei peter.pober@horizont3000.at.

11. Juni 2014: International Lecture „Internationalisierung der Universität: eine migrationspädagogische Kritik“, Paul Mecheril

Paul Mecheril, Professor für Interkulturelle Pädagogik, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg spricht zum Thema Diversität an der Hochschule, mit Responzenzen von Prof. Eva Vetter (Universität Wien) und Safiatou Sakiliba (Universität Wien).

Der Vortrag findet am 11.6.2014 von 16:30-18:30 im OeAD-Haus Wien, Saal 1 statt. Partnerorganisationen sind die Österreichische Universitätenkonferenz (uniko), die Universität Wien und der Österreichische Austauschdienst (OeAD-GmbH). Weitere Informationen und Anmeldung sich auf www.international-lectures.at.

15.-17. Juni 2014: ACA Annual Conference 2014

Die Jahreskonferenz der Academic Cooperation Association findet heuer in Bordeaux zum Thema “Europe in the world. Higher education developments across the globe” statt. Weitere Informationen und Anmeldung auf <http://www.aca-secretariat.be/index.php?id=739>.